

„Politische“ Erinnerungen an meinen Vater

von Stefan Petrowsky

Tief eingepägt hat sich in mir die übereinstimmende Schilderung meines Vaters und meiner Mutter über ihr Zusammenfinden.

Kurz nachdem sie sich kennengelernt hatten, wurde ihnen klar, dass *sie* christlich konservative Überzeugungen hatte, er jedoch agnostisch sozialdemokratische (er war offensichtlich von Beginn 1928 an Mitglied der „Vereinigung sozialdemokratischer Juristen“ – einer Vorläuferorganisation des Bundes sozialdemokratischer Akademiker).

Im ersten Schock über diese vermeintliche Unvereinbarkeit trennten sie sich für einige Tage (oder Wochen?). Ihre Liebe war jedoch so stark, dass sie nach kurzer Zeit wieder zusammenfanden und sich gegenseitig gelobten, nie „Bekehrungsversuche“ unternehmen zu wollen. Dieses Versprechen haben sie bis zu ihrem Tod gehalten, und es war sicher einer der Bausteine für ihre lange und intensive Beziehung. Im August 1937 heirateten sie in der evangelische Kirche in Linz.

Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass mein Vater – so wie meine Mutter – das Terrorregime der Nationalsozialisten zutiefst verabscheute – umso mehr litt er lebenslänglich daran, dass er sich seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1940 nicht widersetzt hatte.

Die Erlebnisse im Krieg – und dann in sechsmonatiger Kriegsgefangenschaft – haben ihn tief bewegt. Es kam zu

einem kurzen, aber aufschlussreichen Briefwechsel (Sommer 1946) mit Prof. Viktor Frankl über die Parallelen zwischen diesen Erlebnissen und den von KZ-Inhaftierten (mit allen gravierenden Einschränkungen, die notwendig sind).

Noch in seinem hohen Alter mussten wir Kinder – die damals schon Geborenen (1938 und 1942) und ich als „Spätgeborener“ 1947 – ihn damit „trösten“, dass ein Märtyrertum seinerseits wenig bewirkt und außerdem die Familie „zerstört“ hätte. Obwohl er es als Akademiker nur bis zum Gefreiten brachte, fühlte er sich für diese aufgezwungene Teilnahme an einem von ihm als ungerecht erkannten Krieg bis zu seinem Tode schuldig, wobei er als Teil der Luftaufklärung nie in direkte Kampfhandlungen aktiv verwickelt war.

Durch die enge Freundschaft seiner Frau mit Paula von Preradović war er auch mit deren Mann Ernst Molden gut bekannt; dieser holte ihn bereits im Jänner 1946 in die Redaktion der wieder gegründeten Zeitung *Die Presse*. Zunächst Redaktionssekretär, dann Redakteur wurde er schließlich 1955 damit betraut, das schon nach kurzer Zeit renommierte *Presse*-Archiv aufzubauen. Schon Mitte des Jahres 1946 trat er dem „Verband demokratischer Schriftsteller und Journalisten Österreichs“, etwas später dem „Bund sozialistischer Akademiker“ und der SPÖ bei und war wahrscheinlich lange Zeit der einzige sozialistische Redakteur dieser Zeitung.



Diverse Skandale erschütterten in der Folge seinen Glauben daran, dass es im sozialdemokratischen Milieu solche Vorkommnisse nicht geben könne. Schließlich trat er am Höhepunkt der „Olah-Krise“ aus der Partei aus und wurde noch zusätzlich gekränkt, weil auf sein ausführlich begründetes Austrittsschreiben überhaupt keine Reaktion seitens der Bewegung, der er sich ein Leben lang verbunden gefühlt hatte, erfolgte. Dabei ist bemerkenswert, dass nicht die Vergehen Olahs selbst, sondern der unredliche Umgang der Partei (Einsatz Olahs im Wahlkampf für die SPÖ trotz Kenntnis seiner Verfehlungen) für ihn Grund seines Austrittes war.



Foto Fritz Petrowsky: Venedig

Dennoch blieb er selbstverständlich bis an sein Lebensende den grundlegenden Ideen der Chancengleichheit, sozialen Gerechtigkeit und anderen sozialdemokratischen Idealen treu.

Darüber hinaus überraschte er mich einmal, indem er mir das Buch von Bernhard Scheichelbauer *Die Johannes Freimaurerei – Versuch einer Einführung* zu lesen gab.

In vielen nachfolgenden Diskussionen war eindrucksvoll zu erkennen, dass er sich nahezu vollständig mit den darin beschriebenen Idealen und der Verpflichtung, dem „Wahren, Guten und Schönen“ zu dienen, identifizierte. Insbesondere in der Idee einer wohlverstandenen Toleranz und der Brüderlichkeit zwischen Menschen und Völkern – unabhängig von Rasse, Religion oder politischen, sozialen und philosophischen Auffassungen – fand er seine Überzeugungen wieder (dem Bund der Freimaurer ist er jedoch nie beigetreten; soviel ich weiß

aus der irrigen Auffassung heraus, dass dort nur wohlhabende und wirtschaftlich völlig selbständige Menschen Platz hätten).

Für mich bildet all dies ein starkes Vermächtnis – wissend, seinen hohen Ansprüchen nicht immer gerecht werden zu können.

Auch er selbst zweifelte oft daran, stark genug für das bedingungslose Eintreten für das von ihm als richtig Erkannte zu sein. Seine hohen ethischen und moralischen Ansprüche, gepaart mit ausgeprägtem Perfektionismus, haben ihn wohl öfters daran gehindert, Projekte in Angriff zu nehmen.

Jedenfalls empfinde ich tiefe Dankbarkeit sowohl für die Vermittlung der oben geschilderten Werte als auch für die dabei gezeigte liebevolle Toleranz.